

# Gusstahl und Stahlguss : ein geschichtlicher Rückblick zur Etymologie der beiden Begriffe

Autor(en): **Gnade, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten aus der Eisen-Bibliothek der Georg-Fischer-Aktiengesellschaft**

Band (Jahr): **- (1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-378040>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**MÉMOIRE**  
 SUR  
**L'EMPLOI DE LA HOUILLE**  
 DANS LE  
**TRAITEMENT MÉTALLURGIQUE**  
 DU MINÉRAI DE FER,  
 ET SUR  
**LES PROCÉDÉS**  
**D'AFFINAGE DE LA FONTE,**  
 POUR BOUCHES À FEU, PROJECTILES, ETC;  
 SUIVI  
 D'UN PRÉCIS SUR LA HOUILLE,  
 PAR CH. RICHARDOT,  
 CHEVALIER DE L'ORDRE ROYAL ET MILITAIRE  
 DE SAINT-LOUIS ET DE LA LÉGIION D'HONNEUR,  
 CHEF DE BATAILLON AU CORPS ROYAL D'ARTILLERIE.

PARIS,  
 E. A. LEQUIEN, LIBRAIRE, RUE DES NOYERS, n° 45;  
 LANGRES,  
 ANT. DEFAY, IMPRIMEUR DE L'OUVRAGE.  
 1824.

de bois, avec de très-grands avantages pour les fabricans?» Das von Ch. Richardot verfasste Gutachten trug dazu bei, das Vorurteil gegen die Steinkohle zu überwinden, der Entwicklung der modernen französischen Eisengewinnung die Wege zu ebnen.

K. Schib

*C. Pajot-Descharmes, Guide du Mineur et des concessionnaires des mines. 2 Bde. Paris 1826. - 8°. X, 564 S., 25 Pläne. EM/E r 35 57/118.*

*Dem zweiten Band ist das «Mémoire sur l'emploi de la houille dans le traitement métallurgique du minéral de fer» (1824) beige gedruckt (123 S.). Den Abschluss des zweiten Bandes bildet ein Verzeichnis der «Mines et Minières métalliques abandonnées ou qui n'ont point encore été exploitées en France» (38 S.).*

*Diese Abhandlung über die Verwendung der Steinkohle als Brennstoff und Reduktionsmittel bei der Roheisengewinnung wird in den fachmännischen Bibliographien kaum erwähnt; es wurde gerade deshalb besonders darauf hingewiesen.*

## GUSSTAHL UND STAHLGUSS

### EIN GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK ZUR ETYMOLOGIE DER BEIDEN BEGRIFFE

Nicht selten wurden wir in den vergangenen Jahrzehnten von Stahlverbrauchern und Beamten der Zollbehörde um Auskunft über den unterschiedlichen Begriffsinhalt der beiden Wortbildungen Gusstahl und Stahlguss angesprochen. Heute begegnet man dieser Frage nur noch in Unterhaltungen zwischen eisengeschichtlich interessierten Fachleuten, weil die Erzeugung von Gusstahl im ursprünglichen Sinne des Wortes der Geschichte angehört und der Begriff Gussstahl sich nur noch in den Namen einer Reihe von Firmen der eisenschaffenden Industrie erhalten hat, deren Werksgründungen zum Teil noch in das Zeitalter des Schweisstahles fielen.

Auch in der Geschichte unserer Mühlentalwerke spielte der Gusstahl und die daraus hergestellten

Schmiedeerzeugnisse, z. B. Feilen, eine grosse Rolle, bildete doch der Gusstahl über ein halbes Jahrhundert die einzige werkstoffliche Fabrikationsgrundlage des Unternehmens. Als «Eigentümer einer Gusstahlfabrik» bezeichnete sich deshalb der Werksgründer Johann Conrad Fischer (1773 bis 1854) in seinen Patentanmeldungen bei der österreichischen Hofkammer in Wien, als ihm die Erfindung des Meteorstahles (1824) und die Erfindung, «Stabeisen in Tiegeln in dünnen Fluss zu bringen und in Formen von Thon, Sand oder Eisen zu giessen» (1845) gelungen war. Der Leser errät leicht, dass die letztgenannte Patentanmeldung ein Giessereierzeugnis, d. h. ein Formgusserzeugnis aus Stahl betraf, das im heutigen Sprachgebrauch kurz als Stahlguss bezeichnet wird.



Während die Entstehung des Wortes Gusstahl (engl. cast steel) schon kurze Zeit nach der Erfindung des Gusstahles durch den Engländer Benjamin Huntsman (1740) als sicher angenommen werden kann, stösst man auf die Wortbildung Stahlguss erst zu Beginn dieses Jahrhunderts, also rund 50 Jahre nach der Erfindung (um 1850) des mit dieser Bezeichnung belegten Giessereierzeugnisses. Zwischen der Prägung der Begriffe Gusstahl und Stahlguss liegt somit ein Zeitraum von etwa 150 Jahren.

Die Wortzusammensetzungen Gusstahl und Stahlguss, entstanden aus zwei gleichen, ursprünglich selbständigen Wörtern, unterscheiden sich nur durch die Reihenfolge der sie bildenden Einzelbegriffe Stahl und Guss. Bestimmungswort und Grundwort haben in der Zusammensetzung den Platz gewechselt, d.h. das den Hauptton enthaltende Bestimmungswort Guss in Gusstahl rückt in Stahlguss als unbetontes Grundwort an die zweite Stelle.

Worauf beruht nun der grundlegende Unterschied in der Bedeutung der beiden Wortbildungen? Nur auf der verschiedenartigen Definition des Wortes Guss. Während der Begriff Stahl in beiden Wörtern eindeutig als jede Eisenlegierung definiert werden kann, welche ohne Vorbehandlung schmiedbar ist, unterliegt der Begriff Guss in den beiden Ausdrücken zwei grundverschiedenen Sinndeutungen. Man stelle nur einmal die Frage: «was ist Guss?» und wird verwundert sein über die verschiedenartige Auslegung dieses Wortes.

Während der eine der Befragten den Begriff umschreibt als einen metallischen Gegenstand, der seine Gestalt durch Füllen des Hohlraumes einer meist aus Sand bestehenden Gussform mit flüssigem Metall und dessen nachfolgende Erstarrung erhalten hat, also das Formgusserzeugnis als solches (in der Umgangssprache das «Gusstück») meint, denkt ein anderer in erster Linie in metallkundlichem Sinne an die Struktur des verwendeten Metalles im Gusszustand, um zu betonen, dass der Werkstoff keine Verfor-

mung durch Walzen, Schmieden, Pressen oder dergleichen erfahren hat. Ein dritter (in diesem Falle kein Giessereifachmann) sagt: «Guss kommt von Giessen», und versteht darunter nur den Ablauf des Giessvorganges vom Augenblick der Entnahme des flüssigen Metalles aus dem Schmelzofen bis zur beendeten Füllung der Gussform.

Um den Begriff Guss in der Wortzusammensetzung Gusstahl richtig zu verstehen, muss man sich den Stand der Metallurgie des Stahles zur Zeit der Erfindung des Tiegelstahles durch B. Huntsman vergegenwärtigen. Die Gewinnung des schmiedbaren Eisens, d.h. des Stahles, war damals nur im teigigen Zustand, also unterhalb seiner Schmelztemperatur möglich. Sie erfolgte durch Frischen des schon seit Jahrhunderten aus den Eisenerzen im Hochofen gewonnenen Roh Eisens, das in der Holzkohlenglut der sogenannten Frischfeuer tropfenweise abgeschmolzen und durch den eingeblasenen Wind von den Eisenbegleitern durch Oxydation befreit wurde. Der bei dieser Verfahrenstechnik durch Kohlenstoffvergasung zu Stahl gewordene Werkstoff sammelte sich als sogenannte Luppe auf dem Boden des Frischfeuerherdes an, nicht in flüssigem, sondern in teigförmigem Zustand, da der inzwischen um einige hundert Grad Celsius gestiegene Schmelzpunkt des Stahles von der Temperatur des Frischfeuers nicht mehr erreicht wurde. Die aus diesem Grunde noch stark mit Schlackenresten durchsetzten schwammigen, weisswarmer Luppen wurden anschliessend unter schweren, durch Wasserkraft angetriebenen Schmiedehämmern miteinander verknetet und verschweisst und zu stangenförmigen Erzeugnissen, dem sogenannten Stabeisen (engl. bar iron), ausgereckt. Dieser weiche, nicht härtbare Werkstoff bildete das Ausgangsprodukt für die Weiterverarbeitung zu allen aus schmiedbarem Eisen bestehenden Gegenständen der damaligen Zeit. Härtbarer Stahl zur Anfertigung von Werkzeugen wurde durch Aufkohlen des Stabeisens zu sogenanntem Zementstahl erhalten.

R. Gnade

(Fortsetzung in einer der nächsten Nummern)